

seine Tiefendimensionen scheinbar ab. Die einzelnen Bedingungen für das „orthoskopische“ Sehen wurden in der Weise ermittelt, daß von drei verschieblichen verticalen Stäben, deren Enden abgeblendet waren, zwei die Basis und der dritte die vordere mediane Kante eines Prismas bildeten und die Versuchsperson mit fixirtem Kopfe ein gleichseitiges Prisma durch Verschiebung der Stäbe herzustellen hatte. Im Hellzimmer, wo die Entfernung des Prismas richtig beurtheilt werden konnte, lag der Bezirk des „orthoskopischen Sehens“ in einer Entfernung von  $\frac{1}{2}$  bis 1 m. Im Dunkelmzimmer, wo die Entfernung des Prismas unterschätzt wurde, erschien ein wirklich gleichseitiges Prisma in einer Entfernung von  $\frac{1}{3}$  m zu flach, in  $\frac{1}{2}$  m Entfernung wurde es in der Regel als solches gesehen. Der Versuch, orthoskopisches Sehen in anderen Entfernungen dadurch herzustellen, daß dasselbe Verhältniß des Schwinkels der Basisbreite des Prismas zum Querdisparationswinkel der Vorderkante wie bei  $\frac{1}{3}$  m gewählt wurde, beispielsweise die Tiefe des Prismas mit der doppelten Entfernung verdoppelt wurde, mißlang. Denn es ergab sich, daß die Tiefendimensionen im Verhältniß zu den Breitendimensionen mit zunehmender Entfernung des Objects zwar unterschätzt werden, „jedoch nicht in demselben Maasse, in welchem mit der wirklichen Entfernung die durch die DisparationsgröÙe gegebenen Tiefenwerthe abnehmen.“ Es lieÙ sich zahlenmäÙig feststellen, daß das Verhältniß des Schwinkels der Basis zum Querdisparationswinkel der vorderen Kante in gröÙerer Entfernung auch gröÙer zu wählen ist als in kleinerer, um ein scheinbar constantes Verhältniß zwischen Breite und Tiefe herzustellen. Es zeigt sich also mit zunehmender Entfernung des Objects eine sich steigernde Ausnutzung der Tiefenwerthe; die letztere ist nicht nur von der absoluten, sondern auch von der scheinbaren Entfernung abhängig, wie unter Anderem aus der bereits erwähnten Thatsache hervorgeht, daß bei anscheinender Annäherung des Prismas im Dunkelmzimmer die Tiefe scheinbar abnahm, so daß es zu flach erschien.

G. ABELSDORFF (Berlin).

GIUSEPPE BELLEI. *La stanchezza mentale nei bambini delle pubbliche scuole. Rivista sperimentale di freniatria* 26, 692—698. 1900.

Der Verf., Schularzt in Bologna, hat an 460 Schulkindern im Alter von durchschnittlich 11 Jahren und 6 Monaten Versuche über die Ermüdung durch den Unterricht gemacht. Er benutzte als Prüfungsarbeit Dictate. Sein Befund war der, daß nach der 1. Stunde mehr geleistet wurde als vor Beginn des Unterrichtes, und daß die Müdigkeit während des Vormittags nicht zunahm. Die schlechteste Leistung fand sich, und zwar gegenüber dem geringen ermüdenden Einfluß des Vormittags in ganz auffälligem Grade, nach der einen Nachmittagsstunde, während nach der Mittagspause weitaus am besten gearbeitet wurde. Gegen die Versuche ist der eine Einwand zu machen, daß es trotz der Mithülfe einer Lehrerin kaum möglich sein dürfte, Dictate von absolut gleicher Schwierigkeit herzustellen, und daß der Einfluß der Uebung wohl etwas zu gering veranschlagt wurde.

ASCHAFFENBURG (Halle).